

Michael Kinne

BERICHT ÜBER EIN GESPRÄCHSTREFFEN ZUR DEUTSCH-DEUTSCHEN SPRACHSITUATION

(Frankfurt a. M., 23.–24. September 1983)

Einer der wenigen linguistischen Themenbereiche, an dem hierzulande auch eine größere (fachexterne) Öffentlichkeit stets reges Interesse zeigt, ist die Entwicklung der deutschen Sprache seit dem Bestehen zweier deutscher Staaten mit ihren politisch extrem unterschiedlichen Gesellschaftssystemen. Die (angebliche) Gefahr einer Spaltung der deutschen Sprache hatte in den fünfziger Jahren Schlagzeilen gemacht. Publizisten und Literaten waren – hier wie dort – der in gleicher Weise politischen wie sprachlichen Thematik schon längere Zeit nachgegangen, bevor sich auch Sprachwissenschaftler diesem für sie in mancher Hinsicht neuartigen und somit ungewöhnlichen Themenbereich zuzuwenden begannen. Irrwege und Wege der einschlägigen Forschung sind bekannt. Wesentliche forschungsgeschichtliche Stationen hier im Westen waren 1962 die Tagung in Auel und acht Jahre danach das Mannheimer Kolloquium. Beide Tagungen dokumentierten in Referaten und Diskussionen den jeweiligen Stand der Forschung und hatten Auswirkungen auf die nachfolgenden Arbeiten am Thema.

Nach vieljähriger Pause kam es jetzt in Frankfurt erstmals wieder zu einem Treffen von germanistischen Linguisten (vor allem aus dem Hochschul- und Forschungsbereich), die zum Thema der differierenden Sprachentwicklung in der DDR und in der Bundesrepublik aufgrund ihrer Arbeiten engeren Kontakt haben. Gastgeber des Treffens an der Universität Frankfurt, die die Veranstaltung finanziell mittrug, waren **Horst Dieter Schlosser**, Professor am Institut für Deutsche Sprache und Literatur dieser Universität, und **Manfred W. Hellmann**, langjähriger Bearbeiter des sprachlichen Ost/West-Themas am Institut für deutsche Sprache. Die als Gesprächstreffen bezeichnete Zusammenkunft hatte lockeren, offenen Charakter; sie sollte vor allem der Kontaktaufnahme und dem intensiven Austausch von Informationen, Erfahrungen und Meinungen dienen. Referate wurden nicht gehalten, das Treffen war voll ausgefüllt mit Diskussionen und Gesprächen der insgesamt fünfzehn Teilnehmer zur aktuellen westdeutschen Forschungslage des sprachlichen Ost/West-Themas. Eine erste Ge-

sprächsrunde war Kurzberichten über die aktuelle Situation des Themas am jeweiligen Lehrstuhl bzw. im jeweiligen Institut der einzelnen Teilnehmer gewidmet. Es wurde dabei deutlich, daß trotz mancher intensiven Zuwendung kaum irgendwo regelmäßige Arbeit am Thema geleistet wird, die im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses des einzelnen Teilnehmers steht. Eine mehr allgemeine Bedeutung hat das Thema für die meisten Teilnehmer jedoch in Bereichen wie Publikations- und Vortragstätigkeit, Abhalten von Lehrveranstaltungen und Vergabe von Examensthemen (einschließlich Dissertationen), Lehrerfortbildung und Beratung von Deutschlehrern sowie Ferienkurse für ausländische Studenten. Berichtet wurde vom überwiegend starken Interesse an einschlägigen Lehrveranstaltungen sowie vom großen Interesse ausländischer Germanisten am Thema.

Im Anschluß an diese Kurzberichte gab Hellmann einen knappen Überblick über die Forschungsentwicklung seit der Mannheimer Tagung (1970), wobei er Akzente setzte im Hinblick auf das bisher Erarbeitete (vor allem im lexikographisch-lexikologischen Bereich, z. B. das Erscheinen großer Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache in der DDR und in der Bundesrepublik; das am Mannheimer Institut erstellte sogenannte Bonner Zeitungskorpus) sowie im Hinblick auf Desiderata (u. a. diachronische Forschungen, Syntax-, Stil-, Sachgebietsuntersuchungen). Nachdrücklich wurde auch auf die seit 1970 eingetretenen Wandlungen im politischen Umfeld und deren Auswirkungen auf das Forschungsthema und die Forschungsentwicklung hingewiesen.

In einer sich den Ausführungen Hellmanns anschließenden zweiten Gesprächsrunde wurde zunächst eine Vielfalt von Einzelthemen und Teilproblemen diskutiert. Sie reichte vom Hinweis auf fachsprachliche Tendenzen (formale Normierungen) im öffentlichen DDR-Sprachgebrauch bis zu Erörterungen über mögliche (oder zumindest wünschenswerte) Erweiterungen des auszuwertenden sprachlichen Quellenmaterials aus der DDR (das über die bisher meist herangezogenen Texte überregionaler Zeitungen hinaus ausgeweitet werden sollte). Geprägt wurde diese zweite Gesprächsrunde aber in erster Linie durch die Ausführungen **Walther Dieckmanns** (Berlin), der mit Nachdruck bezweifelte, daß die Diskussion isolierter Einzelthemen bereits ausreiche, um gegenwärtig die Neuformulierung eines Forschungsprogramms mit weiterreichenden Fragestellungen zu diesem Thema zu legitimieren. Dieckmann hatte bereits in der ersten Kurzberichtsrunde angedeutet, daß er grundsätzliche Schwierigkeiten bei einer plausiblen Themenfindung und im Hinblick auf weitere Fragestellungen habe. Nicht die Themen fehlten ihm, betonte er, sondern das wesentliche Problem, das im Rahmen eigener Forschung zu untersuchen wäre. Dieckmann hielt trotz bekannter eigener Vorbehalte der früheren Forschung zum sprachlichen Ost/West-Thema (in den fünfziger und frühen sechziger Jahren) zugute, daß diese von einem weiterreichenden „Problem“ (Gefahr einer Sprachspaltung) ausgehen konnte. Nach 1970 jedoch habe sich dieser Ausgangspunkt aufgelöst; persönliches Interesse und Engagement der Forscher scheinen heute geschwunden, kurz: aus dem Thema sei „die Luft raus“. Begegnet wurde Dieckmanns Problem- und Fragestellung nachdrücklich und mit verschiedenen Argumenten. Zum einen wurde festgestellt, daß sich der Linguist heute doch vor allem durch das Faktum herausgefordert fühle, daß der größte politische Gegensatz unseres Jahrhunderts in einer Sprache ausgetragen werde (**Peter Braun** (Essen)). Andererseits wurde darauf hingewiesen, daß eine deutsch-deutsche Sprachdifferenzierung im größeren Zusammenhang der Gesamtge-

schichte der deutschen Sprache gesehen werden müsse und daß der Vergleich mit anderen Sprachperioden und Differenzierungsprozessen wichtig sei. So sah Schlosser als aktuelle „politische“ Aufgabe, die über eine innerlinguistische Frage hinausreiche, einen germanistischen Beitrag zur Kritik von Vorurteilen, konkret der möglichen Überinterpretation sprachlicher Differenzierung. Zur Kontrastierung wies er auf die Vereinheitlichung der deutschen Schriftsprache im Gefolge der Reformation hin, die gleichzeitig zur ersten großen weltanschaulichen Spaltung der Deutschen geführt habe. In Erwiderung auf Dieckmanns Problemstellung wurde schließlich auch auf die grundsätzlich unabdingbare Verpflichtung des Linguisten zur Deskription sowie auf das legitime Interesse des Linguisten an der aktuellen Sprachentwicklung hingewiesen (**Friedhelm Debus** (Kiel); **Manfred Kaempfert** (Bonn)).

Dieckmann selbst gestand schließlich jedem Linguisten, der „die Spracheinheit als Wert“ für seinen grundsätzlichen Ausgangspunkt erklären könne, zu, einen methodologisch ausreichenden Problemhintergrund zu haben.

Nach den Diskussionen zu Dieckmanns Problemstellung wandte sich das Gespräch erneut der Erörterung diverser Einzelprobleme zu. Wichtig erschien den Teilnehmern eine intensive Nutzung und Auswertung des am Mannheimer Institut erarbeiteten Materials (Zeitungskorpus). **Burkhard Schaefer** (Essen) wies darauf hin, die (vorerst allerdings noch immer geringen) Möglichkeiten einer Kooperation mit einschlägig arbeitenden DDR-Linguisten zu nutzen. Die Arbeiten zum sprachlichen Ost/West-Thema (in der DDR wurde in den letzten zehn Jahren eher intensiver am Thema gearbeitet als hier bei uns) sind in den beiden deutschen Staaten ja in bemerkenswerter Weise beziehungslos nebeneinanderhergelaufen. Auffallend ist nach wie vor das geringe fachinterne Echo auf Publikationen der jeweils anderen Seite. Auch darauf wurde in Frankfurt kritisch verwiesen.

Das Frankfurter Treffen kann als Zwischenstation auf dem Weg zu einer weiteren größeren wissenschaftlichen Tagung zum deutsch-deutschen Sprachthema angesehen werden. Ein großer Teil der Diskussion mündete in Vorstellungen und Vorschläge im Hinblick auf ein solches Kolloquium, das wiederum in Frankfurt stattfinden soll, voraussichtlich in der zweiten Februarhälfte 1985. Ausführlich erörtert wurde der thematische Rahmen. Aus mehreren Beiträgen (Debus; Kaempfert; **Theodor Ickler** (München); **Hans-Werner Eroms** (Passau)) kristallisierte sich eine Fragestellung heraus, die auf die Bedeutung und Geltung von Sprachnormen in der DDR und in der Bundesrepublik zielt. Die endgültige Themenformulierung muß noch innerhalb des (mit dem Frankfurter Treffen gewissermaßen konstituierten) Arbeitskreises abgesprochen werden. Die Gastgeber des Treffens, Schlosser und Hellmann, wurden um die Koordination des Kolloquiums gebeten*, zu dem auch Vertreter anderer Bereiche (Politikwissenschaft, Medien) eingeladen werden sollen. Der interdisziplinäre Charakter des Forschungsbereiches war in der Diskussion wiederholt angesprochen worden.

* Mit dem Thema befaßte Interessenten aus dem Hochschul- und Forschungsbereich sollten sich zwecks Kooperation sowie im Hinblick auf das geplante Kolloquium mit den Koordinatoren in Verbindung setzen.

Einig waren sich die Teilnehmer darüber, daß auch in der Zwischenzeit die Kontakte untereinander und der Informationsaustausch nicht abreißen dürften.

Dr. Michael Kinne
Institut für deutsche Sprache